

Die Wehrmauer am Graben

Autor(en): **Klemm, Hélène**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **69 (1995)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

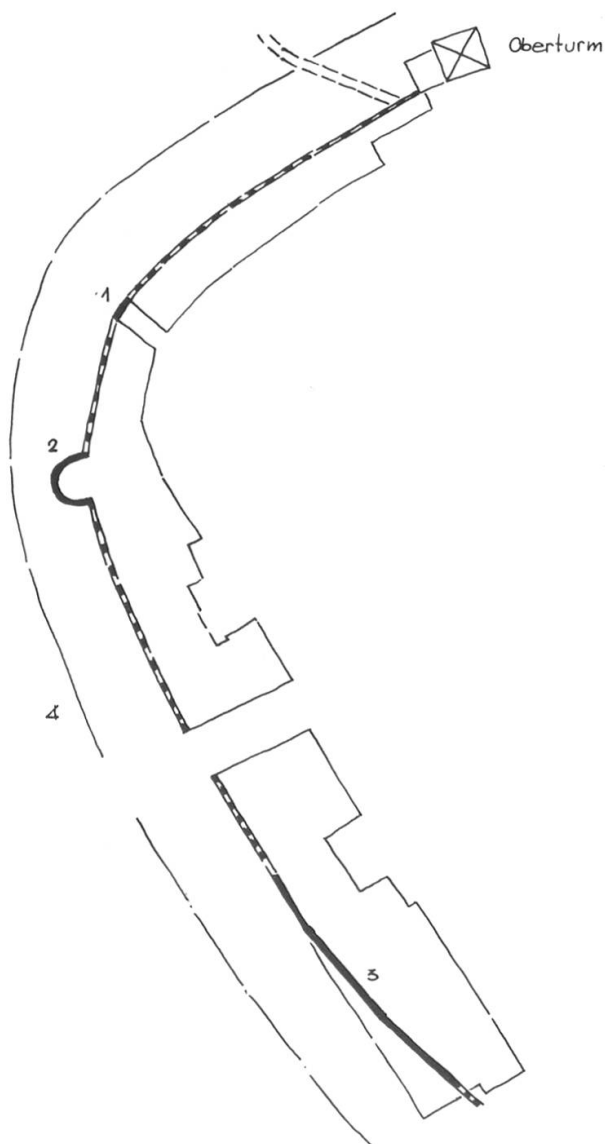
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wehrmauer am Graben

1 Übersicht Fundstellen am Graben:



1. Durchgang Färberplatz
2. Ankenkübel
3. Saalbau
4. Äußere Grabenmauer

Archäologische Entdeckungen bei der Grabensanierung

Ende 1993 bis Anfang 1994 wurde der Belag des Grabens, der Zulieferstraße sowie der Allee, vom Obertor bis zur Laurenzentorgasse erneuert. Auch zusätzliche Leitungen wurden verlegt. Es war bekannt, daß am Graben ein zur ehemaligen Stadtmauer gehörender runder Turm stand. Dank der Mithilfe und der Unterstützung des Stadtbauamtes konnten kurzfristig archäologische Untersuchungen gemacht werden, ohne den Bauablauf zu verzögern. Die Ausdehnungen des Turmes sind nun im neuen Plattenbelag mit Pflastersteinen bezeichnet.

Beim Holzmarkt fanden sich riesige, wohlgeordnete und geschichtete Steinblöcke. Sie konnten als Teile der steinernen Stadtbachüberführung gedeutet werden.

Innerhalb des Saalbaues wurden, während der Aushubarbeiten für die Unterkellerung, Reste von Steinquadern entdeckt. Sie gehörten zur Stadtmauer, welche mitten durch das Gebäude verlief (Bild 1).

Vom Mittelalter bis in die Neuzeit galt die Stadtmauer als wichtigster Schutz vor Angriffen. Im folgenden sei kurz auf die Angriffs- oder Abwehrtechnik der damaligen Zeit eingegangen.

Die Angriffstechnik in früheren Zeiten Von der Armbrust zu den Musketen

Vom 14. zum 15. Jahrhundert vollzog sich ein Wandel in der Angriffstechnik. Beantwortet wurden diese Änderungen sofort mit einer neuen Art der Verteidigung und mit Umbauten an der Stadtbefestigung.

Bis über das 14. Jahrhundert hinaus wurde der Angriff mit Armbrust (Reichweite etwa 200 m), großer Karrenarmbrust, Rammbock, Steinschleuder und Katapult im wesentlichen frontal aus der Nähe geführt. Entsprechend erfolgte die Verteidigung vertikal aus möglichst großer Höhe herab (Bild 2).

Später kamen Handfeuerwaffen sowie weittragende Wagenbüchsen auf. Das hatte zur Folge, daß man nun die Verteidigung stärker auf die horizontale Ebene verlagerte, den Standort der Schützen- und Wurfplätze senkte. Die Mauern wurden weitgehend verstärkt und durch Schießscharten, die früher fehlten, geöffnet. Ein vorgelagerter Graben drängte den Feind in eine größere Distanz. Die zinnenbekrönte Mauer wurde nun in dichteren Abständen mit Türmen bewehrt.

Auch in Aarau kannte man vorerst nur die Armbrustschützen. Seit 1485 sind auch Büchsenschiützen verbürgt¹.

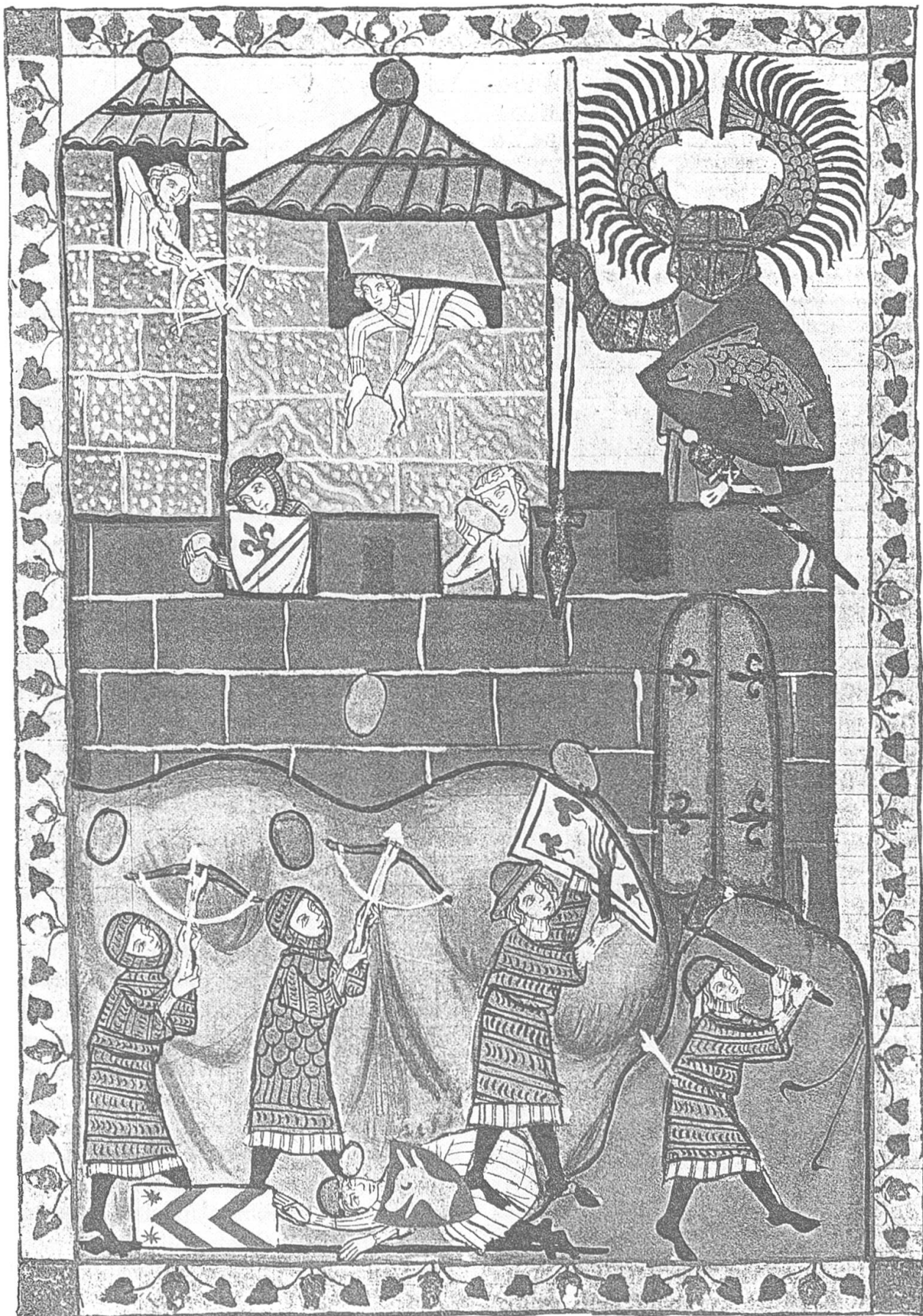
1588 heißt es im Lenzburger Ratsmanual: *Die Lenzburger wollen zusammen mit unseren Nachpuren von Arouw Muschgetten einkaufen und zwar der Apenteger zu Arouw solle es zu Nürenberg khouffe*².

Zur Stadtmauer am Graben: die Quellen

Aarau besaß schon zur kyburgischen Zeit eine Stadtmauer aus Stein. Eine Konstruktion aus Holzpalisaden und Erdwall war bereits veraltet. Durch die Erweiterung der Stadt Richtung Norden (Halde) und Osten (Graben) erhielt die Stadtanlage eine doppelte Ummauerung. Die innere Mauer verlor so an Bedeutung, doch die Doppeltoranlagen blieben bestehen. Durch Zugbrücken, die über den äußeren Graben reichten und eine Fallgattereinrichtung besaßen, waren sie zu verschließen.

... *Das tor gegen dem Oxen betreffend die will ein falbrük albereidt vorhanden solle doch user der selbe aüch ein gleicher gatter gemacht werden* ...

Weiter heißt es in dieser Schrift von 1624, daß die Wehrtauglichkeit der Stadtmauer, der Tore und Brücken überprüft wurde. Empfehlungen zu verschiedenen Verbesserungen sind verzeichnet. So wurde unter anderem vorgeschlagen, daß die Wehrmauer an manchen Stellen erhöht und mit Schießscharten versehen werden müsse³.



Anfänglich gab es Türme nur über den Toren. Zwischentürme wurden an besonders gefährdeten Punkten situiert.

Aufgrund der Quellenlage, welche durch Zeichnungen von Vater und Sohn Fisch überliefert sind, ist eindeutig festzustellen, daß sich am Graben ein runder Turm befand.

In seiner Chronik schreibt Christian Oelhafen, daß der Rat 1561 neue Wächter eingesetzt hatte. In der Aufzählung der Wachorte wird der Turm am Graben, genannt «Ankenkübel», erwähnt.

*Wurden Donstag nach Hilari Wächter bestellt, nemlich Zum Obern Thor 4. Zum hohen Thurm 4. Zum Lenzen Thor 4. Zu den Büchsen uf dem Lenzen Thor 4. Zu dem neuwen thurm 4. Zu dem Arenthor 4. Uf das Guggenhürli 4. Zu der Schindbruk 3. **Zu dem Ankenkübel 4.** Zu dem rathhus 4. Zu dem Kloster 3. Zu der Scharwacht gehörten 42 Mann⁴.*

1629 wurde die Stadt neu vermessen. So können wir einige Maße für die ungefähre Lokalisierung des Ankenkübels entnehmen.

*Vom Lorenzenthor **zum runden Thurm im Graben** 145 Werkschuh (43,5 m). Vom **runden Thurm** zum obern Thurm 540 Werkschuh (162 m). Des Stadtgrabens Breite 62' (18,5 m). Des Stadtgrabens Höhe 18' (5,5 m). Die Höhe des runden Thurms 70' (21 m). Die Höhe der Ringmauer 31' (9 m)⁵. Die*

Länge eines «Werkschuhs» entspricht ungefähr 30 cm.

Die früheren Maßangaben stimmen nur ungefähr mit dem neuen Vermessungsplan der Stadt überein. Dank der neuesten Funde ist nun die Lage und die Höhe des Ankenkübels genau bekannt. Weiter wissen wir, daß der Ankenkübel auch als «runder Turm» bezeichnet wurde.

Zeichnungen von verschiedenen Ansichten sind von der Stadtmauer und dem Turm am Graben vorhanden. So zeigt Hans Ulrich Fisch I auf seinem Stadtprospekt von 1612 einen hohen schlanken Turm. Oben ist der Turm mit einem etwas vorkragenden Zinnenkranz bekrönt. Verschiedene versetzt angebrachte Schießscharten sind erkennbar. Die beiden oberen Scharten sind hohe, schmale Schlitzlöcher, wohingegen die untere eine Schlüsselscharte darstellt (Bild 3). Bei der Darstellung von Hans Ulrich Fisch II von 1671 erscheint der Turm wesentlich dicker und plumper. Alle Schießscharten sind Schlüsselscharten. Wahrscheinlich sind es mehrere Scharten, welche in der Turmmauer ausgebrochen wurden. Auf der Zeichnung ist dies durch die perspektivisch unterschiedlichen Darstellungsarten jedoch nicht eindeutig festzustellen. Auch der Zinnenkranz wirkt auf der jüngeren Zeichnung höher (Bild 4).

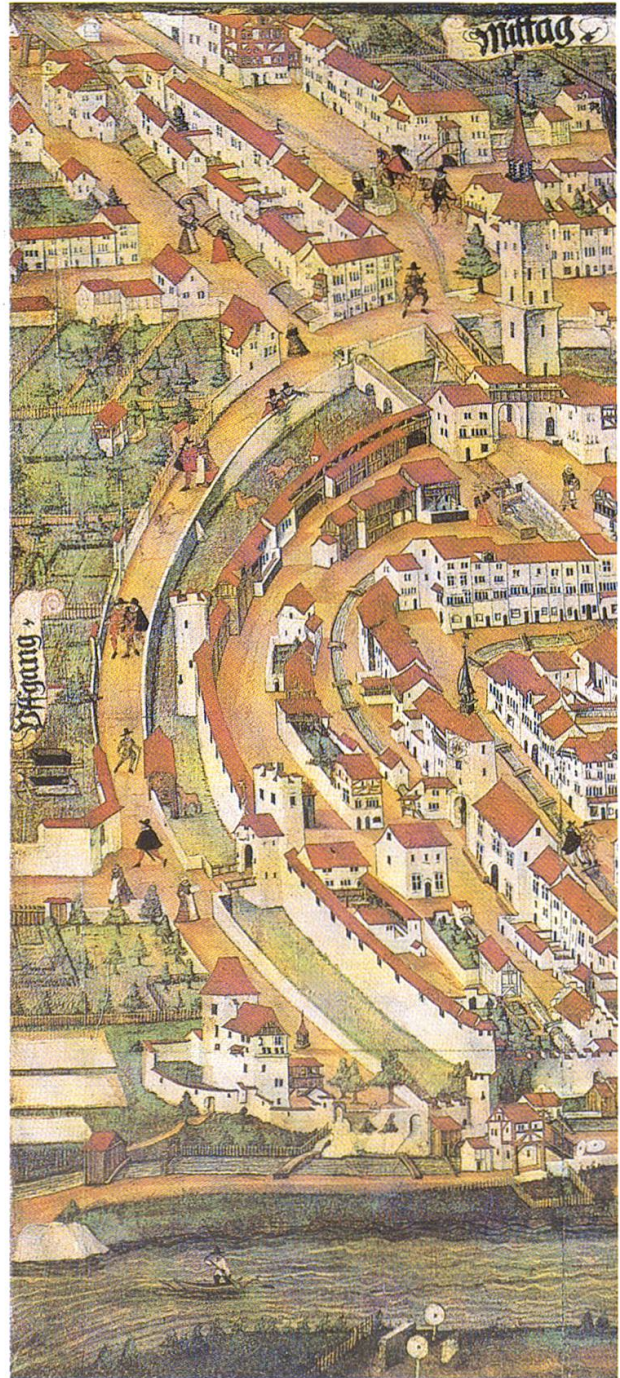
Vergleichen wir die beiden Stadtansichten von Hans Ulrich Fisch Vater und Sohn, so läßt sich folgendes feststellen:

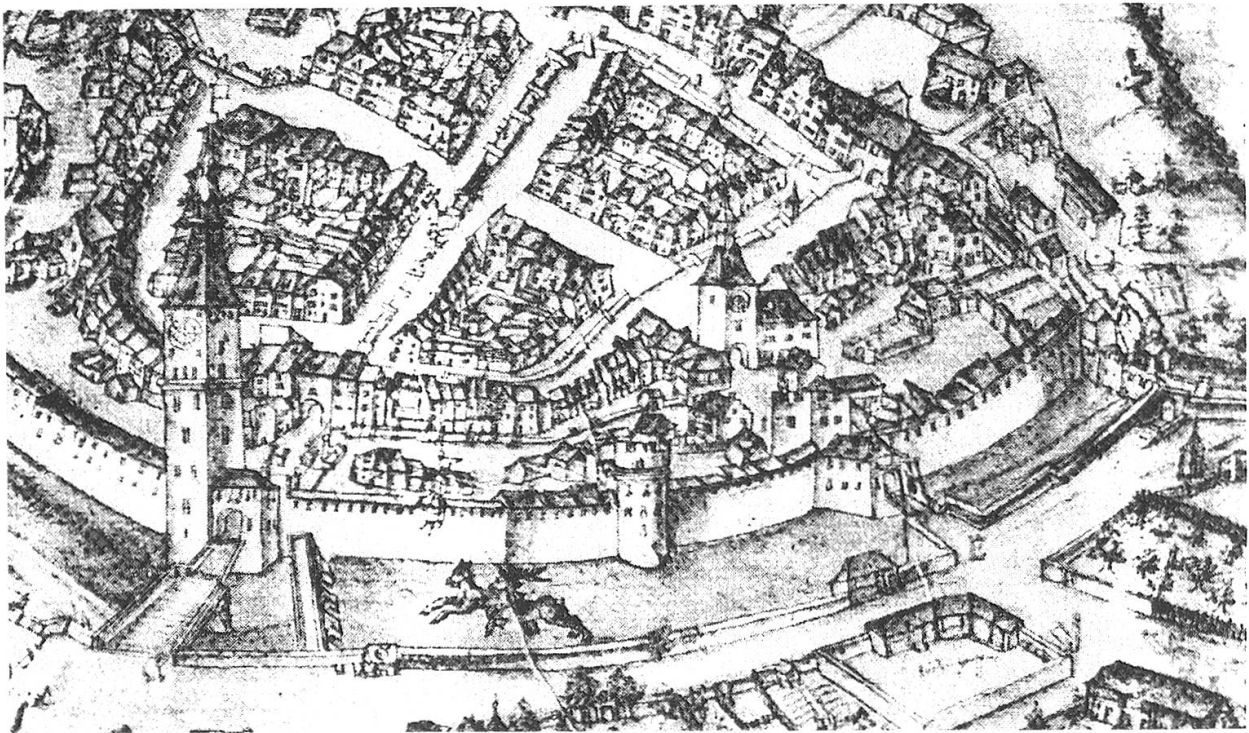
Der ältere Stadtprospekt zeigt schlanke, schmale Schießscharten in der oberen Turmhälfte, wohingegen auf der jüngeren Ansicht mehrere Schießscharten in der unteren Turmhälfte gezeichnet sind. Ein Wandel in der Verteidigungstechnik muß infolgedessen zwischen beiden Darstellungen stattgefunden haben und hat seinen Ausdruck im Umbau des Ankenkübels gefunden.

Für eine Datierung der gefundenen Turmmauern sind diese Erkenntnisse von großer Wichtigkeit. Es wird später noch darauf eingegangen.

Auf einer anderen Zeichnung, aus dem Jahre 1665, zeigt der Maler den Turm von der Innenseite der Stadt her gesehen. Die Konstruktionsweise ist darauf verdeutlicht. Es handelt sich um einen Schalenturm, welcher zur Stadtseite hin offen ist. Dank dieser halbrunden Schale erhielt wahrscheinlich der Turm seine Bezeichnung «Ankenkübel».

Durch die Bauweise von Schalentürmen mit stadtseitig offenen Galerien konnten Baumaterial und somit auch Baukosten gespart werden. Gleichzeitig wurde verhindert, daß im Falle der Eroberung solcher Türme diese gegen die Stadt benutzt werden konnten (Bild 5).





Der Grund für den Standort des Ankenkübels ist einfach zu erklären. Nur von einem vorgelagerten Turm aus konnte der Graben vor der gerundeten Stadtmauer überwacht und beherrscht werden. Es ist denkbar, daß zwischen dem Oberturm und dem Ankenkübel ein weiterer Turm stand. Hinweise in den Hauskellern sprechen für diese Annahme. Die Zeichnungen von Fisch zeigen allerdings nur einen Gucker mit der gleichen Aufgabe.

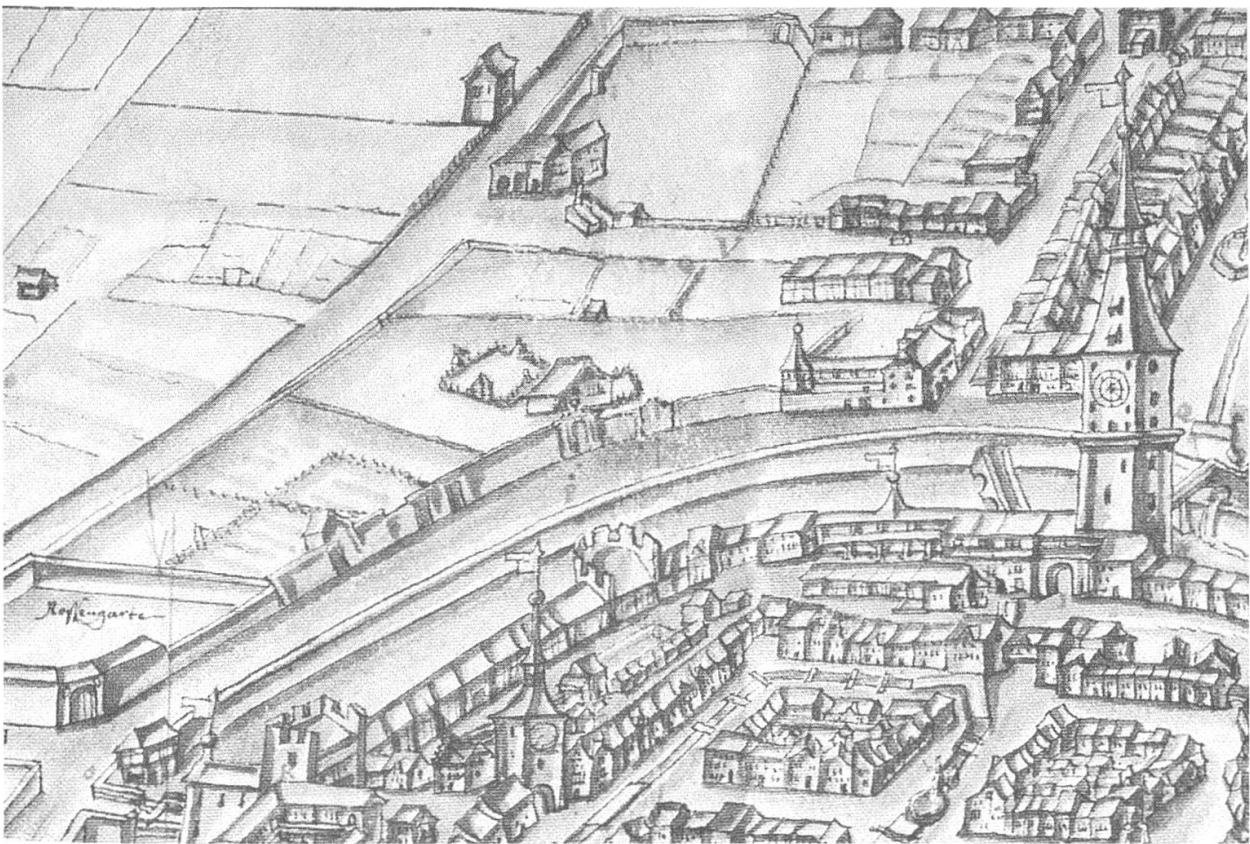
Eine entscheidende Veränderung erfuhr der Graben, als dieser aufgefüllt wurde.

Das Abbruchmaterial des Laurenzentores diente zu einem großen Teil der Einebnung des nördlichen Grabens. 1820 wurde der Ankenkübel bis auf das heutige Straßenniveau abgerissen. Zum Glück blieben noch die unteren Teile des Turmes im Auffüllmaterial erhalten. Der südliche Graben wurde ebenfalls 1820 zugeschüttet. Die Arbeit verrichteten Kettensträflinge. Sie brachten das Aushubmaterial des Regierungsgebäudes und füllten damit den Graben. Es wurde eine Promenadenanlage mit Allee angelegt⁶.

Fundbeschreibung des runden Turmes: der Ankenkübel

Auf Grund der genauen Analyse der Quellenlage konnte nun der Turm baubegleitend gesucht werden. Der Turm befand sich südlich der engen Passage zum Storchengäßli und Färberplatz. Das Mauerwerk wurde etwa 50 cm unter dem heutigen Gehniveau entdeckt. Es handelte sich um einen halbrunden Turm mit einer Breite von 9,25 m und einer Auskragung

in den ehemaligen Graben von 7,00 m. Das aufgehende Mauerwerk betrug 1,25 m. Außenseitig war der Turm rundherum verputzt. Auf der Grabungshöhe konnte je links und rechts eine Schießscharte festgestellt werden. Die Öffnung verlief keilförmig nach außen. Die eine Leibungshälfte, je der Stadtmauer zugewandt, verlief gerade, die andere Seite war rund gemauert. Der Turm muß bis auf die Grabensohle noch intakt sein. Eine Tiefe von etwa 5–6 m kann angenommen werden. Da sich die







Grabungsfläche nur im Bereich des Leitungskanals von 1–2 m Tiefe erstreckte, konnte die Grabensohle nirgends genau festgehalten werden. Ebenso wurde der Bereich der Trottoirzone nicht tangiert, so daß die Anschlüsse an die ehemalige Stadtmauer, identisch mit den Fassadenmauern, nicht untersucht werden konnten⁷ (Bilder 6–8).

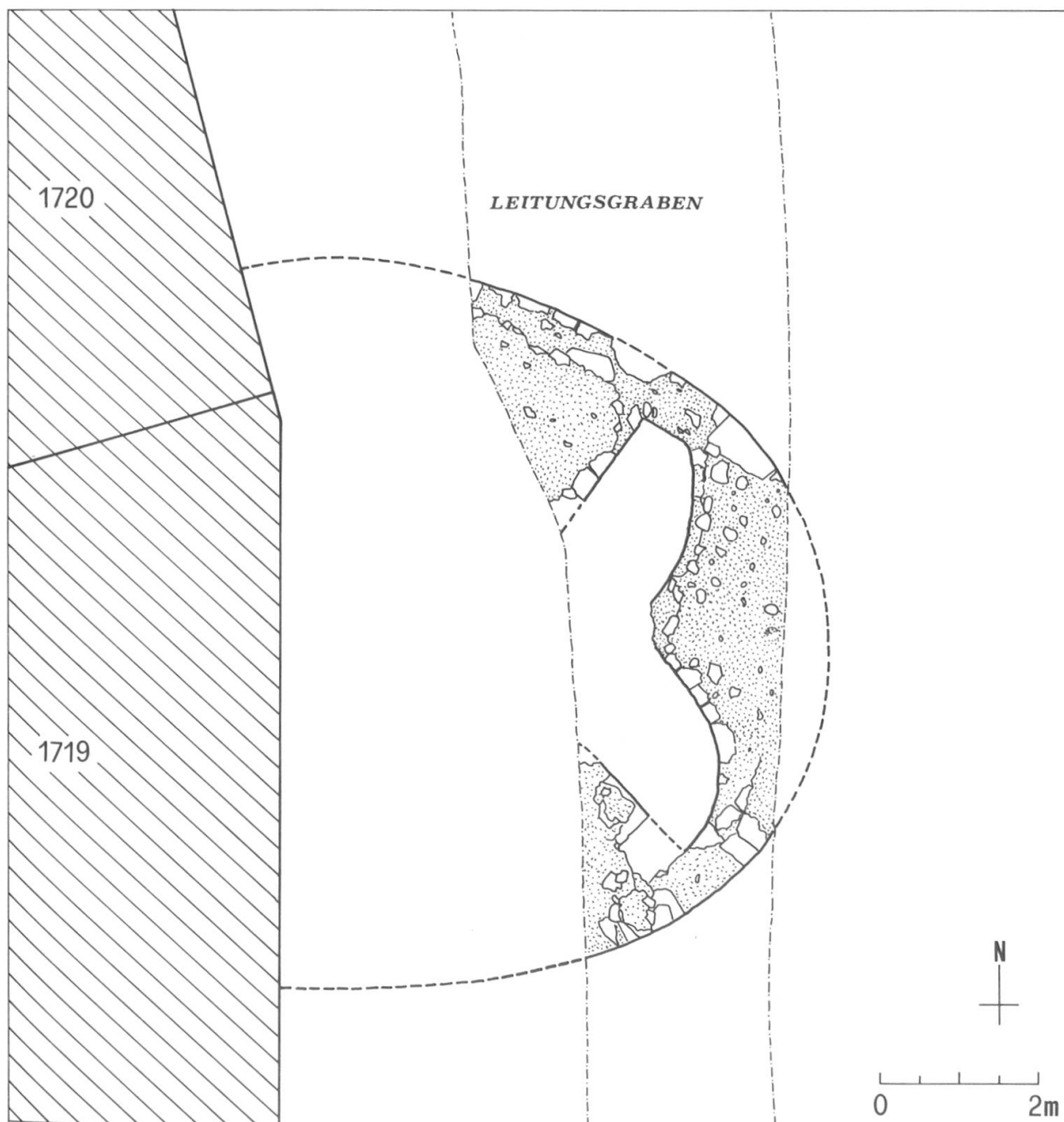
als spätere Ergänzung in die Stadtmauer eingesetzt wurde. Schließlich mußte der Turm im Zusammenhang mit dem Wandel in der Verteidigungstechnik verstärkt werden. Gleichzeitig wurden auch die Schießscharten ausgebrochen.

Fundbeurteilung und Datierung

Obwohl verschiedene Fragen offenbleiben müssen, kann doch unter Beizug der bereits genannten Quellen einiges ausgesagt werden.

Zwischen 1612 und 1671, den Entstehungsdaten der beiden Zeichnungen, muß ein Umbau stattgefunden haben. In der Schrift von 1624 wird ein Umbau angeregt. Es ist deshalb anzunehmen, daß die gefundenen Mauern aus der Zeit nach dem Umbau stammen. Der frühere Zustand ist sicherlich noch in den Fundamenten festzustellen. Es ist schade, daß die Grabensohle nie ergründet werden konnte. Ebenso wäre es interessant gewesen, die Anschlüsse an die Stadtmauer zu untersuchen.

Zusammenfassend darf angenommen werden, daß der Ankenkübel im 14. Jahrhundert im Zusammenhang mit der habsburgischen Stadterweiterung gebaut oder



Ausblick

Die Funde, welche bei der Sanierung des Grabens gemacht werden konnten, zeigten, daß noch einiges, auch Unerwartetes äußerst wohlbehalten in der Erde schlummert.

Leider konnte keine längere Untersuchungszeit einberaumt werden, um die vielen noch offenen Fragen zu lösen.

Partieller Wiederaufbau, Sicht- oder Begehbarmachen würde eine längere Vorausplanung und erhebliche finanzielle Mittel erfordern. Vorläufig scheiterte dies aus verkehrstechnischen und finanziellen Gründen. Die Mauern befinden sich, heute wieder zugedeckt, immer noch im Boden. Allfällige zukünftige Planungen können in Ruhe getätigt werden. Es steht ihnen nichts entgegen.

Erfreulicherweise konnten auch hier, wie beim ehemaligen Aaretor, die Umrisse des Turmes mit andersfarbigen Bsetzsteinen markiert werden.

Anmerkungen

¹ *Die Geschichte der Schützengesellschaft Aarau*. Aarau 1992, S. 12.

² a. a. O. S. 17.

³ StAAa 563,2. Für die Transkription der Schrift sei hier Georg Mayer gedankt.

⁴ Ch. Oelhafen, *Chronik der Stadt Aarau*. Aarau 1840, S. 67.

⁵ a. a. O. S. 97 f.

⁶ Paul Erismann, *Kleine Aarauer Chronik*. Aarau 1951, S. 70.

⁷ Die Zeichnung und die Vermessungen sind der Mithilfe von H. Fröhlich, Kantonsarchäologie, zu verdanken.